

Hinderer

Vorbemerkung: Zum ersten Mal in meinem Leben darf ich auf einer Kanzel stehen; während ich schon viele Rednerpulte vor mir hatte. Da gibt es aber einen wesentlichen Unterschied zwischen einem Rednerpult im Gemeinderat, Landtag, Parteitag oder auch der Landessynode und Kanzel in einer Kirche - heute und hier in der Auferstehungskirche:

Politisches Reden ist immer öffentliche Darstellung und Werben für eigene Meinung oder für Positionen von Partei oder Fraktion – mit dem Ziel, mein Gegenüber zu überzeugen und für die eigene Sicht der Dinge Mehrheiten zu finden.

Reden von der Kanzel wird bestenfalls auch die Gemeinde überzeugen – allerdings nicht von persönlicher Meinung, sondern vom Wort Gottes, von seiner Beziehung, seiner Liebe zu uns Menschen.

Dass die Bibel als historisches Buch – unser heutiger Predigttext, der Brief des Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki ist fast 2.000 Jahre alt – dabei Interpretationsräume öffnet und persönliche Auslegung ermöglicht, ist naheliegend und zugleich herausfordernd.

Dieser Herausforderung darf ich mich heute Vormittag stellen – mit großem Respekt vor dieser Aufgabe. Ich danke für die Einladung und vorab schon für Ihre Nachsicht, liebe Gemeinde, die Sie mir als Nicht-Theologen dabei gewähren.

Als Kernsatz aus dem Predigttext möchte ich den 6. Vers herausgreifen: *„So lasset uns nun nicht schlafen wie die anderen, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein.“*

Entlang zweier Themen, liebe Gemeinde, möchte ich Ihnen darlegen, wo für mich heute besondere Wachsamkeit geboten ist:

1. Wachsam, aus aktuellem Anlass im Umgang mit der Pandemie.
2. Wachsam, aus Sorge um die Entwicklung unserer Demokratie.

Pandemie, Demokratie und Wachsamkeit – aber zunächst: Was sagt der Text, Pfarrer Dr. Rexer?

Rexer

Dunkel ist es geworden, lieber Herr Hinderer, Gemeinde!

Die Pandemie hat uns fest im Griff. Infektionszahlen steigen exponentiell. Und Terror macht sich breit. Selbst freie, demokratische Wahlen werden plötzlich in Frage gestellt.

Wachen, nicht schlafen. Eine seltsame Zeit, dieses Jahr.

Anlass zur Sorge, für durchwachte Nächte gibt es mehr als genug.

Wie geht es weiter mit der Pandemie? Werde ich gesund bleiben? Oder trifft es mich auch?

Wann können wir zusammen sein, so wie früher? Und im Beruf? Wie geht es weiter?

Und was kommt auf uns zu? Die dunkle Jahreszeit hat begonnen. Das Jahr geht zu Ende. Am drittletzten Sonntag im Kirchenjahr blicken wir auf das Ende: Volkstrauertag, Buß- und Betttag, Toten- oder Ewigkeitssonntag.

Da spricht zu uns heute Morgen der Apostel Paulus zur rechten Zeit Worte der Hoffnung. In seinem ältesten uns überlieferten Brief an die Gemeinde in Thessaloniki blickt er in die Zukunft. Er weist ungeduldig gewordene Gemeindeglieder nach vorne. Gerade hörten wir in der Schriftlesung von einem gewaltigen Ereignis, das Paulus und die ganze Christenheit vor fast 2000 Jahren erwartete: Christi Wiederkunft und das Ende der Zeit. Obwohl es ein eher bedrohliches Bild war, das sie vor Augen hatten, mit Zerstörung und Schrecken: Dieser Tag wurde herbeigeseht.

„So kann es nicht mehr weitergehen“, seufzt die bedrängte kleine Christenschar! Krieg, Ausbeutung, Versklavung, Gerangel um politische Ämter, Todesstrafe – darunter haben sie zu leiden. Über Timotheus vermittelt fragen sie Paulus: Wann kommt Jesus denn nun wieder? Wann endlich bricht das Ende der Zeiten an? Kehrt Gerechtigkeit ein? Werden die Kriegstreiber und Ausbeuter bestraft und der ehrliche kleine Mann, die treuen Anhänger belohnt?

„Wohin soll das alles noch führen?“ So fern klingen die Seufzer der Urchristen heutzutage nicht. Schauen wir etwa auf die derzeitigen Kriegsplätze in der Welt, auf die Flut verzweifelter Flüchtlinge, die Pandemie mit all ihren wirtschaftlichen und sozialen Folgen, den Terrorismus. Wer fragt sich da nicht, wann all dies ein Ende haben wird?

„Über Zeiten und Fristen braucht euch niemand zu belehren, der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht!“ Paulus wehrt alle Spekulationen über den Zeitpunkt ab. Viel wichtiger ist ihm, dass Christinnen und Christen bis dahin – wann auch immer – eine bestimmte Lebenshaltung einnehmen. Nicht verschlafen, sondern wach und nüchtern! *„Wenn die Leute sagen: ‚Friede und Sicherheit‘, dann wird das Verderben so plötzlich über sie kommen wie die Wehen über die Schwangere!“*

Ihr, liebe Gemeinde, tappt nicht im Dunkeln, ihr seid helle, lebt im Licht!

Mit Bildern von der Nacht und dem Tag macht der Apostel auf eine grundsätzliche Lebenshaltung aufmerksam. Nachts machen wir die Augen zu und überlassen uns unseren Träumen. Aber auch am Tage können wir Nachtmenschen sein, wenn wir die Augen vor dem verschließen, was wir nicht sehen wollen.

Hinderer

Im Jahr 2020 wissen wir, dass sich die in Erwägung gezogene Naherwartung des Paulus nicht erfüllt hat und wir wissen zugleich, dass wir es nicht wissen, *„wann der Tag des Herrn wird kommen“*.

Ich nehme aber wahr, dass in Krisenzeiten wie diesen, die Verkünder der Endzeit, des Untergangs, auch der Verschwörung Oberwasser bekommen und Hochkonjunktur haben.

Sie glauben nicht, welche Flut an Briefen, Mails und Posts uns Politiker tagtäglich erreichen, mit den wildesten Theorien und Forderungen vom Rücktritt der Bundes- und aller Landesregierungen bis hin zu unserem Oberbürgermeister – sowie hasserfüllte Botschaften an alle politisch Verantwortlichen.

Die Pandemie ruft Endzeitspezialisten auf den Plan: mitunter leider auch mit religiösem Hintergrund – im Besonderen aus dem evangelikalen-fundamentalistischen Lager. In Blogs und Internetforen wird spekuliert, ob das Virus eine der endzeitlichen Plagen aus dem Buch der Offenbarung ist. Verschwörungstheorien werden unreflektiert mit endzeitlichen Aussagen der Bibel in Bezug gesetzt. Diese Szenarien, liebe Gemeinde, sind nicht die unsrigen. Ich warne vor solchen Spekulationen, denn einhergehend mit Endzeitprognosen und einer Sehnsucht nach dem Ende des irdischen Daseins, geht oftmals einher eine Ablehnung aller weltlichen Zuständigkeit, des staatlichen Gewaltmonopols und der Reaktionsinstrumente und Maßnahmen durch behördliche Instanzen – bis hin zur Leugnung der Gefährlichkeit der Pandemie.

Anstatt Verschwörungstheorien aufzusitzen, sollten wir Christen Zuversicht haben und verbreiten – natürlich ohne den Ernst der Lage aus dem Blick zu verlieren:

Das Coronavirus ist gekommen „*wie ein Dieb in der Nacht.*“ Niemand hat es bestellt, niemand braucht dieses Virus. Gegen Diebe in der Nacht hilft vielleicht auch ein sorgsamer Einbruchschutz, gegen die weitere unkontrollierte Ausbreitung und die Covid 19-Erkrankung hilft hoffentlich Wachsamkeit:

Wachsam sein – und achtsam sein! Das gehört für mich zusammen. Die Pandemie ist auch ein gesellschaftliches Labor, in dem wir Antwort auf neue drängende Fragen geben müssen:

- Welche Bereiche sind besonders zu schützen, was ist prioritär und was nachrangig: Wirtschaft, Gastronomie, Bildung, Kunst, Teilhabe, Religion?
- Welche Personengruppen brauchen unsere besondere Aufmerksamkeit: Kinder, Schüler, Berufstätige, Risikogruppen, ältere Menschen, Pflegebedürftige – wer wird in der Krise vorrangig geschützt oder in der Katastrophe gar zuerst medizinisch behandelt?
- Wo beginnt und endet unsere Verantwortung und unsere Hilfsbereitschaft:
 - In der Familie oder bei der Nachbarschaftshilfe, wo wir große Hilfsbereitschaft, viel Schönes und Unerwartbares beim ersten Lock-Down erfahren durften?
 - Beim gezielten regionalen Vorgehen im Stadt- oder Landkreis, was die Maßnahmen zur Gefahrenabwehr betrifft?
 - An den nationalen Grenzen, wenn im benachbarten Ausland wieder die Intensivstationen überlaufen oder die Forderung zur Grenzschießung laut wird?
 - An den europäischen Außengrenzen, wo immer noch Flüchtlinge im Mittelmeer ertrinken und Menschen in überfüllten Lagern und unwürdigen Verhältnissen auch ohne Corona ihr Dasein fristen?
 - Bei unserer globalen Vernetzung und Verantwortung, wo wir wissen, dass die Pandemie, Armut verstärkt und Ungerechtigkeit fördert?

Rexer

Wir aber, antwortet Paulus im 5. Kapitel des Thessalonicherbriefes, „*wollen dem Tag angehören, wollen nüchtern sein, sind Söhne und Töchter des Lichts!*“

Was heißt das für uns? Christinnen und Christen stehen dort, wo nicht wegesehen wird.

„Gott hat uns nicht dazu bestimmt, dass wir dem Zorn verfallen, sondern, dass wir gerettet werden!“, schreibt Paulus im 5. Kapitel weiter. Das ist und bleibt unsere Bestimmung. Paulus macht Mut. Wer nämlich vor der Wiederkunft Christi Angst hat, weiß nicht, wer da wiederkommt. Und wer mit dem Jüngsten Gericht Angst machen will, der kennt den Richter nicht. Denn „Jesus Christus ist doch für uns gestorben, damit wir alle miteinander zusammen mit ihm leben werden!“, sagt Paulus.

Wer sich dessen gewiss ist, der oder die wird anders leben: wach und nüchtern. Wer etwa in diesen Herbsttagen wach und mit offenen Augen die Erfahrung in sich trägt, dass nicht selten nach dunklen, nebligen Morgenstunden strahlende Herbsttage werden, der richtet sich schon im Dunkeln auf das aus, was immer schon da ist und bald auch sichtbar da sein wird, auf das Licht, das den Nebel lichtet und als Herbstsonne erstrahlt.

Wachsein ist das Gegenteil vom Trägesein. Wegschauen, keine Verantwortung übernehmen, die anderen machen lassen, sich zurückziehen, all das, was unser Leben bequem zu machen scheint, so sagt es Paulus, sind Erscheinungsformen der Sünde. Damit verfehlen wir uns und die Liebe Gottes. Nicht die da oben werden es schon machen, sondern der da oben, der wird es wohl machen. Und er macht es so, dass er in Christus Jesus den Tod auf sich genommen hat, damit wir mit ihm jetzt schon anfangen können zu leben.

Paulus und auch andere christliche Lehrer haben sich vom Heiligen Geist inspirieren lassen und die Wiederkunft Christi mit unserem Ableben verbunden. Unser Sterben wird zu einem „Heimgehen“. Ich gehe hinüber in die ganz andere Dimension meines Lebens und begegne dem von Angesicht zu Angesicht, der schon zu seinen irdischen Zeiten hier in unserer sichtbaren Welt für die Seinen gute Nachrichten hatte: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ (Joh 14,19) – Ein Wort, das wir unseren verstorbenen Angehörigen und Freunden gerne als letzten Gruß mit auf den Weg geben.

Ein hochbetagter charismatischer geistlicher und theologischer Lehrer, den ich in Rom persönlich kennen lernte, sagte: „Ja, ich vertraue, wenn Jesus sagt: ‚Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.‘ (Joh 11,25f) Ja, ich glaube fest an das ewige Leben, an mein Heimgehen zu Christus in Gottes Reich. Aber“ – so fügte der römische Pater schmunzelnd hinzu – „es eilt nicht.“

Der Tag Gottes kommt und ist schon da. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft überlagern sich. In drei Wochen feiern wir den ersten Advent. Vorbereitungszeit, Zeit einer besonderen Wachheit, wenn wir uns einstimmen auf Weihnachten.

„Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt“, heißt ein bekannter Adventskanon. Was immer auch kommt in diesen Tagen und Wochen, Er kommt. Christus kommt in tiefste Not, das größte Dunkel, die undurchsichtigste Finsternis. Schritt um Schritt bleiben wir unterwegs zu ihm, und er zu uns. „Deshalb“, sagt Paulus abschließend in seinem Brief: „Ermutigt Euch untereinander, ermuntert Euch, „einer erbaue den andern“, hier in unserer Stadt, in unserer Gemeinde, in unseren Familien. Vertraut auf die Macht der Liebe. Gebt der Hoffnung Raum und der Versöhnung.“ (V. 11)

Hinderer

Liebe Gemeinde, heute ist der 08. November; morgen ein historisches Datum: 09. November „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft überlagern sich“ – an keinem anderen Tag in der deutschen Geschichte sind historische Ereignisse so komprimiert:

- 09. November 1848: die sog. März-Revolution scheitert.
- 09. November 1918: Der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann ruft vom Balkon des Berliner Reichstags die erste Republik aus und damit das Ende der Monarchie zugunsten der Demokratie.
- 09. November 1923: Gegen diese verhasste Demokratie marschiert der bis dahin weitgehend unbekannt Adolf Hitler in München mit seinem Gefolge zur Feldherrnhalle.
- 09. November 1938: Nach einer Hetzrede Goebbels „gegen die Juden“ brennen in der entsetzlichen Pogromnacht Gotteshäuser: 1.400 Synagogen zerstört, 400 Juden getötet und 30.000 verhaftet. Was kommen sollte, übersteigt bis heute unser Vorstellungsvermögen. Morgen gedenken wir auch in Heilbronn wieder dieser Schreckensnacht.
- Am 09. November 1989 fällt schließlich die Mauer zwischen Ost und West, zwischen verfeindeten Machtblöcken und zwischen unterschiedlichen politischen Systemen.

Frank-Walter Steinmeier, 2018: „Am 9. November erinnern wir Deutsche an beides: an Licht und an Schatten unserer Geschichte. Dieser Tag ist ein Tag der Widersprüche, ein heller und ein dunkler Tag, ein Tag, der uns das abverlangt, was für immer zum Blick auf die deutsche Vergangenheit gehören wird: die Ambivalenz der Erinnerung.“

In meiner Erinnerung – spätestens seit der deutschen Wiedervereinigung vor 30 Jahren – war ich der festen Überzeugung, dass die modernen westlichen Demokratien – insbesondere unser deutsches Grundgesetz, unsere parlamentarische Demokratie – als beste aller Verfassungen und Staatsformen legitimiert, robust und unumstößlich seien.

Aber auch hier gilt: *„So lasset uns nun nicht schlafen wie die anderen, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein.“*

Um uns herum – auch in traditionsreichen, ehemals stabilen Demokratien – gewinnen Populisten und Autokraten Wahlen oder eignen sich Macht an und regieren ihre Länder wie es in meiner Jugend nur aus Regimen in Afrika, Lateinamerika, Nah- oder Fernost berichtet wurde.

Aber auch im Inneren werden unsere Demokratie, unsere Parlamente, Regierungen und Staatsorgane zunehmend angefochten. Nicht erst, seit Corona schafft sich populistisches, völkisches, fremdenfeindliches Denken auf unseren Straßen und in den Köpfen vieler Menschen Raum.

Und mittlerweile hat demokratie- und staatskritisches Gedankengut in alle deutschen Parlamente Einzug genommen.

Der Parlamentarismus wird in Frage gestellt, Regierungen wird die Legitimation entzogen, Parteien und Politiker werden verächtlich gemacht.

Nochmals Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, 2020: „Lassen Sie uns gemeinsam verhindern, dass sich Viren der Demokratiefeindlichkeit ausbreiten. Demokratische Antikörper bilden, ist die Aufgabe der Zeit!“

Als ich im Jahre 2011 erstmals in den Landtag gewählt wurde, hätte ich mir nicht vorstellen können, mit welcher Wucht nur 10 Jahre später Grundpfeiler unserer Demokratie angefochten werden. Zu sehr haben wir uns vielleicht alle in der Komfortzone politischer Ausgewogenheit und stetiger wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Sicherheit gewogen.

Aber schon Willy Brandt sagte: „Unsere Demokratie muss eine wachsame, eine kämpferische und eine sich stets erneuernde Demokratie sein.“

Wachsamkeit und Einsatz für die politische Kultur sind Grundlagen unserer Demokratie- aber ja, sie braucht auch stete Erneuerung:

- von innen heraus: so haben wir z.B. in unserer Regierungsverantwortung auch im Land Baden-Württemberg verstärkt Elemente direktdemokratischer Teilhabe wie Bürgerbegehren und Volksentscheide gestärkt;
- aber auch von außen: zurecht weisen uns starke Bewegungen und Kräfte wie Friday for Future darauf hin, dass wir unsere Hausaufgaben nicht gut gemacht haben; dass wir viel zu sehr zu Lasten unserer Schöpfung und auf Kosten unserer Kinder leben.

Da müssen wir besser werden; da dürfen wir nicht ruhen!

Im dritten Vers unseres heutigen Predigttextes steht: „*Wenn sie sagen werden: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, dann wird sie das Verderben schnell überfallen...*“

„Wach und wachsam bleiben“ – für uns als Christen in Erwartung dessen, der kommen wird, uns und die Welt zu erlösen.

„Wach und wachsam bleiben“ – für mich als Politiker, der – solange wir noch gemeinsam auf die Wiederkehr des Herrn und auf das Paradies warten – für einen winzigen Zeitraum ein wenig Verantwortung übertragen bekommen hat, heißt das, sich gegen Unrecht und Hass zu stellen, für eine gerechte Gesellschaftsordnung und ein gutes und gelingendes Zusammenleben einzutreten. So sehe ich meine Aufgabe und versuche ihr gerecht zu werden – immer in dem Bewusstsein, dass alles, was wir tun und was wir lassen – in Sachen Pandemie und Demokratie und vielem mehr – immer nur das Vorletzte ist. Aber ich will nicht spekulieren, wann der Herr denn nun tatsächlich kommt; entscheidend ist für mich unsere Lebenshaltung bis dahin.

Gerade im Angesicht düsterer Prognosen und besonders in dunkler Jahreszeit: Wir Christen sollen Salz der Erde und Licht der Welt sein: Kinder des Lichts. Amen.